

Track #8: Transformation organisieren

/ Was treibt gesellschaftliche Transformation an? / Wie lassen sich Organisationen verändern? / Wie können wir Demokratie, Lebensweisen oder Gesellschaft transformieren?

Transformative Wissenschaft - wissenschaftliche Transformation

Ein Grundpfeiler einer aufgeklärten und diskussionsbereiten Gesellschaft ist das Streben nach Wissen und dem Austausch darüber. Gerade die Rolle der Wissenschaft musste sich in letzter Zeit einer ausgesprochen harten Prüfung unterziehen. Obwohl gesellschaftliche Herausforderungen wie der Klimawandel, als auch die COVID Pandemie die Wichtigkeit von Wissenschaft unterstreicht haben, wurde Wissenschaft gleichzeitig in Teilen der Bevölkerung bzw. in ganzen Nationen noch nie so schlecht wahrgenommen¹. Folgend der aktuellen Eurobarometer Umfrage ist das Vertrauen in die Wissenschaft in Österreich besonders gering², auch die Wichtigkeit der Grundlagenforschung schwer zu positionieren. Letztere ist – zumindest bei uns – stark von öffentlicher (finanzieller) Förderung abhängig. Die Notwendigkeit, wissenschaftliche Ergebnisse zu diskutieren, in den Kontext zu setzen, Evidenz zu sammeln und interpretieren zu können als auch die Abwesenheit von einfachen und schnellen „Kochrezepten“ machen das Feld zu einer besonderen Herausforderung. Die Gesellschaft und mit ihr die Wissenschaft befinden sich in einer Transformation. Wohin geht diese und wie kann sie gestaltet werden?

Neue Strömungen eröffnen sich und gewinnen an Fahrt: seien es Themengebiete wie systemische Umweltbetrachtungen, Komplexitätsforschung oder Digitaler Humanismus. Allen liegt eine starke gesellschaftliche Orientierung zu Grunde: wie wirkt der Mensch auf seine Umwelt ein? Wie bilden sich Meinungen und Emotionen zu bestimmten Themen? Welche Rolle spielt der Mensch in einer zunehmend digitalen Welt - mit (von nur ein paar wenigen mächtigen Akteur*innen) veränderten Spielregeln? Wo verbleiben Werte wie Vertrauen, Transparenz, Selbstbestimmung und Individualität in einer komplexen Welt? Auch die Wissenschaft versucht Antworten auf diese Fragen zu finden.

Eine wichtige Institution neben den forschungs- und wissensgenerierenden Institutionen wie Universitäten, außeruniversitären Institutionen oder non-profit Akteur*innen sind Forschungsförderorganisationen. Also jene Organisationen, die monetäre oder andere Unterstützung für Wissenschaft (kompetitiv) bereitstellen. All die genannten gesellschaftlichen Änderungen betreffen auch diese Institutionen. Wie reagieren sie darauf? Welche Rolle haben sie in der Transformation zu spielen?

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das Praxisbeispiel eines regionalen Forschungsförderers und die Aktionen zur Umsetzung dieser Transformation. Was sind die brennenden transformativen Fragen für eine regionale Institution in einem europäischen und globalen Kontext?

1) Offenheit und Transparenz – die „gläserne“ Organisation!?

In der Wissenschafts- und Forschungsszene ist im Moment der Begriff „Open Science“ in aller Munde – und damit zusammenhängend die Frage, wie offen Prozesse, Verfahren und ganze Organisationen im Wissenschaftsbetrieb sein sollen. Diese Thematik macht auch nicht vor Förderorganisationen halt. Es wird von offenem Zugang (Open Access), offenen Daten (Open Data) oder offenen Prozessen (Open Peer-Review) gesprochen. Mit dem Ziel, Prozesse und vor allem Ergebnisse zu verbessern, werden Versuche (siehe das Förderprogramm „Experiment“ der VolkswagenStiftung³ mit einem Loselement in der Auswahl) und vielfältige Diskussionen für mehr Transparenz geführt. Wie viel Offenheit ist möglich bzw. nötig? Können Richtlinien, Regeln und neue Praktiken abgeleitet und umgesetzt werden? Was und wen braucht es dazu?

¹ <https://science.orf.at/stories/3209782/>

² <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/2237>

³ <https://www.volkswagenstiftung.de/unsere-foerderung/unsere-foerderung-im-ueberblick/experiment/teil-randomisiertes-verfahren>

Wir erzählen von den Erfahrungen und Aktivitäten, die wir im Rahmen von Open Science gesetzt haben und diskutieren Vor- und Nachteile dieser.

2) Abkehr von Altem und Gewohntem – „damals war alles besser!“

Änderungen passieren, weil der Status Quo zu Unzufriedenheit führt. Dies bedeutet aber auch, dass die momentan erfolgreichen Personen, Institutionen, Verfahren etc. zu hinterfragen sind. Schon Annette Kehnel streicht in ihrem Buch⁴ die Vorzeigeeinitiativen im Mittelalter hervor und warnt gleichzeitig vor einer Verherrlichung der guten alten Zeit. Laufend steigt die Unzufriedenheit über die Maßstäbe, die zurzeit in der Wissenschaft angewendet werden: H-index, Journal Impact Factor, Publikationslisten. Initiativen wie DORA (San Francisco Declaration on Research Assessment)⁵ oder Konferenzen⁶ weisen seit Längerem auf diese Problematik hin: es haben sich bereits vielzählige Organisationen und Individuen zusammengefunden, um Alternativen zur bestehenden „Publish or Perish“ Strategie anzubieten. Möglich sind z.B. narrative CVs, alternative Indikatoren und Messsysteme, auch mit dem Ziel, durchlässigere Karrieresysteme zu ermöglichen. Denn gleichzeitig regt sich der Unmut in der Wissenschaft und den limitierten Karrieren⁷. Wo bleiben hier Alternativen?

Wie schafft eine Organisation diesen Wandel, von gut eingespielten Ritualen hin zu neuen Verfahren und Denkweisen? Wir berichten von unserem Transformationsprozess.

3) Diversität und Gleichberechtigung – Teilhabe als neues Thema!?

Die gesamte Debatte spiegelt sich auch in den Ausführungen zu RRI (Responsible Research and Innovation) nieder. Neben Erkenntnisgewinn soll Forschung offen, nachvollziehbar, reproduzierbar, gesellschaftlich relevant und divers sein. Es geht um Wirkungen (impact). Viele Ansprüche werden dabei auch an die Wissenschaft gestellt. Bei näherem Hinsehen kann man allerdings Pendelbewegungen erkennen – viele ist nicht neu oder wird wieder neu entdeckt. Ein Beispiel ist die Diskussion über Gender und das Streben nach Vielfalt. Wie Annette Kehnel (s.o.) in ihrem historischen Rundblick festhält, gab es bereits vieles⁸. Trotzdem scheint das Thema noch nicht final angekommen und angenommen zu sein bzw. wird erst durch Verordnungen in die Praxis umgesetzt (Stichworte Gender Equality Plan (GEP) und Quoten).

Warum ist es so schwer, diese Voraussetzungen zu verankern? Welche Stolpersteine gibt es, wie können Systeme aufgebrochen werden? Ist dies gut oder schlecht?

Was kommt als nächstes? Eine neue Welle der Veränderung kündigt sich für Forschungsförderorganisationen an: die Verankerung der Nachhaltigkeit in allen Prozessen und Förderungen. Welche Forschung soll (nicht) auf Grund von ressourcenschonenden Überlegungen gefördert werden? Ist jedes datenintensive und datenverarbeitende Projekt im Sinne des Energiesparens wirklich notwendig und unterstützenswert? Wie können Organisationen sich selber im Sinne der Nachhaltigkeit in ihren Prozessen neu aufstellen, z.B. bei Kongressen, Flugreisen etc.? Werden sich alle Probleme von selber lösen, wenn junge, ressourcenbewusste Generationen die Führung übernehmen? Oder sollten nicht auch die bestehenden Führungseliten sich (schmerzhaft) ändern, um im Sinne der nächsten Generationen zu handeln? Alles läuft auf die Frage hinaus, wie altbekannte und (scheinbar) funktionierende Systeme durchbrochen werden können. Es geht nicht um das Folgen von Trends, sondern um das Einleiten von Veränderung und das bewusste Reflektieren.

⁴ Wir konnten auch anders: Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit

⁵ <https://sfdora.org/read/>

⁶ Paris Open Science European Conference (OSEC) 2022, <https://osec2022.eu/>

⁷ Z.B. 1. EuroScience Policy Forum über „Early Career Researchers – Uncertain lives in an intermediary zone“, <https://www.euroscience.org/1st-euroscience-policy-forum-29th-30th-june-2021/>

⁸ Z.B. Gendergerechte Sprache: „Die heute sich allmählich wieder durchsetzende Verwendung gendergerechter Formulierungen war im Mittelalter der Normalfall: in den mittelalterlichen Zunftordnungen taucht regelmäßig die Formel „es sei manne oder frauwe“ auf“ (Annette Kehnel, Wir konnten auch anders – Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit, 2021, Karl Blessing Verlag, München, S. 127)